

Workshop

"Erinnerungsprojekte zu einem vergessenen Thema: Italienische Militärinternierte und Italienerlager"

Ein Tagungsbericht

Der Förderkreis für ein Dokumentations- und Begegnungszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide lud zum 27. November 2003 deutsche und italienische Vertreter von Initiativen, Gedenkstätten und Jugendeinrichtungen zu einem Workshop ein.

Bei dem Ort, an dem das Dokumentations- und Begegnungszentrum eingerichtet werden soll, handelt es sich um ein sogenanntes Italienerlager. Darauf verweisen verschiedene Dokumente sowie heute noch vorhandene Inschriften an den Kellerwänden einer Baracke. Der Förderkreis ist entsprechend sehr daran interessiert, die Geschichte der italienischen Militärinternierten an diesem Ort zu rekonstruieren und in die Gesamtgeschichte der italienischen Militärinternierten einzubetten. Bislang existierten verschiedene, untereinander nicht oder nur unzureichend vernetzte Initiativen, Einzelforschungen zum Thema und lediglich zwei staatliche Gedenkstätten, die sich der Geschichte der italienischen Militärinternierten ausführlicher widmen. Um Erfahrungen und Wissen auszutauschen, sowie zukünftige, gemeinsame Projekte anzudenken, dazu diente dieser Workshop.

Im Anschluss an die Eröffnungsrede der Bezirkskulturstadträtin von Treptow-Köpenick, Eva Mendl, berichtete der Historiker Martin Seckendorf von der Berliner Gesellschaft



Martin Seckendorf

für Faschismusforschung über seine Ergebnisse auf dem Gebiet der Militärforschung. Seit zwanzig Jahren setzt er sich mittlerweile mit der deutschen Besatzungspolitik in Italien auseinander. In seinem Vortrag stellte Martin Seckendorf neben der militärischen Befehlsstruktur und des zeitlichen Ablaufs der Besatzung auch die ökonomischen Absichten der Okkupationsmacht Deutschland dar, sowie die mit brutalen Mitteln durchgesetzten Besatzung. Neben Lebensmittelvorräten war Deutschland vor allem an Arbeitskräften für die deutsche Rüstungsindustrie interessiert.

So wurden nach dem Bruch des Achsenbündnisses außer italienischen Kriegsgefangenen weitere 117.000 zivile Italiener zur Arbeit nach Deutschland verschleppt.

Rund 600 000 Kriegsgefangene wurden in die Lager im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten verschleppt und zur Zwangsarbeit eingesetzt. Viele von ihnen kamen auch nach Berlin. Auf der politisch-rassistisch Diskriminierungsskala der Nationalsozialisten waren die ehemals politisch und militärisch wichtigsten Verbündeten nun plötzlich ganz weit unten angesiedelt; die deutsche Bevölkerung beschimpfte sie als "Verräter" und "Badoglios".

Die deutsche Besatzungspolitik war, so Seckendorf, an Grausamkeit durchaus mit der deutschen Besatzungspolitik in der damaligen Sowjetunion vergleichbar. Das Ausmaß der Wehrmachtsverbrechen in Italien hingegen sei im Gegensatz zu den Verbrechen an der sowjetischen Bevölkerung "ein in der deutschen Öffentlichkeit bislang noch unbekanntes Phänomen".

Jens Nagel, der in seinem darauffolgenden Vortrag den Erinnerungsort Ehrenhain Zeithain vorstellte, bestätigte diese Einschätzung. Seiner Erfahrung nach wüssten die

wenigsten Besucher der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, dass es italienische Kriegsgefangene überhaupt gegeben habe. Lehrer hätten zudem Schwierigkeiten, italienische Militärinternierte als Opfergruppe richtig einzuordnen.

Angeregt durch die von Jens Nagel gezeigten historischen Dokumente, die in der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain bisher mühsam zusammengetragen wurden, drehte sich die Diskussion schließlich um die Quellenlage. Es hat sich für den Förderkreis als außerordentlich schwierig erwiesen, Quellen zu dem konkreten Ort des „Italienerlagers“ in Berlin-Schöneweide zu finden. Es stellte sich also die Frage, ob die Geschichte der italienischen Militärinternierten in Berlin, wo es kein zentrales Stalag gab, überhaupt dokumentiert werden könne. Jens Nagel gab daraufhin zu bedenken, dass es in deutschen Archiven generell keine zusammenhängende Überlieferung einzelner Stalags gäbe, es sich also nicht um ein Berlin-spezifisches Problem handle. Eine wichtige Quelle sieht Jens Nagel indessen in der Dokumentenüberlieferung, die sich in der Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt) befindet. Da neben Italien auch das damalige Jugoslawien als einzige Staaten nach Kriegsende auf eine Übergabe der Personalkarten verzichteten, sind diese heute noch in Berlin archiviert. Die WASSt ist jedoch kein öffentlich zugängliches Archiv, sondern eine Behörde, die als solche Verwaltungsaufgaben übernimmt und den Zugang zu den Archivbeständen ablehnen kann.

Die Diskussion und Situation in Italien waren Gegenstand des zweiten Themenblocks: Vermittlungsarbeit und Entschädigungspolitik.

Das Podium bildeten Thomas Radigk, Journalist in Rom, Valter Merazzi vom Istituto di Storia Contemporanea "Pier Amato Perretta" Como (ISC), sowie Guido Ambrosino, Journalist von IL MANIFESTO. Valter Merazzi und Thomas Radigk berichteten, dass das ISC Como seit drei Jahren an einer Videodokumentation mit Zeitzeugen arbeitet. Ein weiteres Ausstellungsprojekt soll ab dem nächsten Frühjahr in den italienischen Provinzhauptstädten zu sehen sein: Fotos von italienischen Militärinternierten sollen mit Zeitzeugenberichten kombiniert werden. Dabei verfolgt das ISC nicht das Ziel, eine wissenschaftlich-historische Ausstellung zu erarbeiten. Vielmehr soll sie dazu dienen, vor allem Jugendliche zu informieren. Zielgruppe sind insbesondere Realschüler und Gymnasiasten. Valter Merazzi und Thomas Radigk legen Wert darauf, dass diese Ausstellung auch im Internet zugänglich gemacht wird, damit sie von verschiedenen deutschen und italienischen Forschungsgruppen ergänzt werden kann.

Das ISC Como lege ferner Wert auf Zusammenarbeit mit regionalen Initiativen in Deutschland. Auch, weil die Quellenlage in Deutschland um einiges günstiger als in Italien sei. Trotzdem, berichtet Valter Merazzi, richteten vor allem deutsche Forschergruppen Anfragen an das ISC, ob Quellen leihweise an sie abgegeben werden könnten. Bisher arbeitet das ISC mit verschiedenen Städten, z. B. mit Gersthofen, und Marburg, mit dem Land Niedersachsen sowie mit dem Historischen Centrum Hagen zusammen. Allerdings, so merkt Valter Merazzi an, habe Christian Tomuschat durch sein Gutachten, den Sinn der Arbeit des ISC torpediert. Über das Zustandekommen des Gutachtens, das den Ausschluss der italienischen Militärinternierten von der Entschädigung beinhaltet, spricht schließlich der Journalist Guido Ambrosino. Christian Tomuschat, beauftragt vom Bundesfinanzministerium, legte sein Gutachten am 31. Juli 2000 vor, berichtete Guido Ambrosino. In dem Gutachten erklärt Völkerrechtler



Jens Nagel bei seinem Vortrag

Tomuschat die Überführung der italienischen Kriegsgefangenen in den Zivilarbeiterstatus als auch damals völkerrechtswidrig und somit heute als nicht bindend für die deutsche Bundesregierung:

Im Herbst 1944 wurden italienische Kriegsgefangene auf Drängen des Ministers für Munition und Kriegsproduktion, Albert Speer, im Zuge des Erlasses zum Totalen Kriegseinsatz in ein Zivilarbeitsverhältnis überführt. Da dieser Statuswechsel von der Bundesregierung als nicht wirksam betrachtet wird, gelten die 90,000 Überlebenden als Kriegsgefangene und bleiben damit von den Zahlungen nach dem Entschädigungsgesetz ausgeschlossen, denn Kriegsgefangene wiederum können - zumindest bedingt - nach der Genfer Kriegskonvention zu Arbeit herangezogen werden.

Als Gründe für den Inhalt des Gutachtens nennt Ambrosino hauptsächlich einen Grund: Italien habe zu wenig Interesse an der Entschädigung der Militärinternierten signalisiert. Das wiederum führte Ambrosino darauf zurück, dass die italienische Regierung befürchtet hätte, dadurch die eigene Geschichte aufarbeiten zu müssen.

Am Nachmittag wurden die Teilnehmer des Workshops mit dem Gelände des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers und seiner Geschichte vertraut gemacht. Cord Pagenstecher führte interessierte Teilnehmer über das Gelände.



Valter Merazzi

Der dritte Themenblock war Erfahrungsberichten von Schülerbegegnungen in Deutschland, speziell in Berlin gewidmet. Dabei ging es hauptsächlich um die Frage, wie PädagogInnen vor Ort italienischen und auch anderen ausländischen Jugendlichen den Nationalsozialismus verdeutlichen können und was für eine Bedeutung authentische Orte wie das Lagergelände für die pädagogische Bildungsarbeit haben.

Martin Gerlach sprach über binationale Jugendbegegnungen in Berlin, die er über den Verein Kids & Co. e.V. durchführt. Die Gruppen werden kreativ und aktiv mit dem Thema

Verständigung, Kulturunterschiede und Vorurteile konfrontiert. Durch gemeinsame Spiele macht er den Jugendlichen zum Beispiel deutlich, dass man nicht der Sprache der anderen mächtig sein muss, um sich verständigen zu können - man verstehe sich vielmehr mit Blicken und Gesten. Wichtig sei es, dass Jugendliche Vorurteile gegenüber anderen Ländern abbauen und sie angeregt werden, zu differenzieren. Man unterscheide sich nicht wegen der unterschiedlichen Kultur oder dem Land voneinander, sondern deshalb, weil jeder Mensch einzigartig sei und seine individuellen Lebenserfahrungen gesammelt habe. Schliesslich demonstrierte er den TeilnehmerInnen des Workshops mit einer Übung, wie sehr jeder durch seine „Kulturbrille“ schaut: Rituale unbekannter Völkergruppen zum Beispiel deute jeder aus seinem eigenen gewohnten Vorstellungs- und Vorurteilsraster.

Im Anschluss an seinen Vortrag stellte Cord Pagenstecher einen von Bärbel Becker gedrehten Film vor, in dem eine Führung mit einer italienischen Schülergruppe auf dem ehemaligen Zwangsarbeitergelände dokumentiert wird. Einige der Jugendlichen aus Villa Minozzo erzählten, dass auch Großväter von ihnen als italienische Militärinternierte in Deutschland zur Arbeit gezwungen wurden. Ihre Eindrücke von dem Lagergelände haben sie für den Baum der Erinnerung festgehalten. Cord Pagenstecher erwähnte - auch im Zusammenhang mit der Arbeit Martin Gerlachs -,

dass es für eine antirassistische pädagogische Bildungsarbeit notwendig sei, darüber zu diskutieren, inwieweit der authentische Ort wie das Lagergelände für solch eine Arbeit sinnvoll und notwendig ist. Sollten PädagogInnen mit Jugendlichen am Beispiel des Nationalsozialismus Probleme wie Rechtsradikalismus oder Fremdenfeindlichkeit diskutieren oder eignet sich die Thematisierung der NS-Geschichte nicht für solch eine Bildungsarbeit.

Claudio Casseti, Stadtführer und Dozent in Berlin, und Tanja Kinzel vom Initiativkreis Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausens sprachen abschliessend über ihre Erfahrungen von Führungen mit ausländischen Jugendgruppen. Claudio Casseti sagte, dass die NS-Geschichte meistens als „spektakulär“ betrachtet wird. Viele Jugendliche wollten den „Grusel“ eines Konzentrationslagers sehen und seien an anderen NS-Gedenkstätten weniger interessiert. Auch Tanja Kinzel sprach diese Haltung Jugendlicher als Problem an, die die LehrerInnen oft noch unterstützten, indem sie die Jugendlichen undifferenziert auf solch eine Fahrt nach Deutschland vorbereiten. Sie hat auch die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche, die eher Desinteresse an einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zeigen, durch praktische Arbeit – sie wird in der Gedenkstätte Sachsenhausen für Jugendliche angeboten, zum Beispiel Grabungen oder handwerkliche Tätigkeiten –, einen Zugang zu dem Thema finden.

Aus dem Workshop, der den Abschluss der Veranstaltungsreihe "Blicke auf das Lager – erinnern und begegnen-" bildete, sind bereits konkrete Planungen hervorgegangen:

- ♦ Als Basis für eine engere Zusammenarbeit beschlossen die Teilnehmer einhellig, dass Quellen und Informationen ausgetauscht werden, worunter auch Übersetzungsarbeiten zu verstehen sind.
- ♦ Der Generalsekretär des ANRP, Orlanducci, ist entschlossen, kommendes Frühjahr die Diskussion im Rahmen eines weiteren Workshops in Rom fortzusetzen.
- ♦ Im Vorfeld des Gedenktags am 27. Januar soll eine Podiumsdiskussion am 25. Januar 2004 stattfinden, wo darüber diskutiert werden soll, wie das Thema der verweigerten Entschädigung erneut in die Medien transportiert werden kann.

